



Politik

China kopiert ja nur?

von [Jochen Mitschka](#)

24. Mai 2026

Im Internet kursieren Diskussionen darüber, dass China nur kopiere, Wissen stehle und Menschen ausbeute. Nur deshalb könnten diese glitzernden Städte entstehen und die technologische Führerschaft in vielen Bereichen behauptet werden. Schauen wir uns das genauer an.

Es ist ein wiederkehrendes Muster der globalen Wirtschaftsgeschichte: Der Aufstieg einer neuen technologischen Supermacht beginnt selten mit einer genialen Neuerfindung, sondern mit einer Phase des rigorosen Lernens – und Ja, auch des Kopierens. Als die **USA** im 19. Jahrhundert zur Industriemacht heranreiften, bauten sie ihr Fundament auf der ungenierten Adaption britischer Dampf- und Textiltechnologie. Jahrzehnte später startete **Japan** seinen Siegeszug im Automobilbau, indem es deutsche und amerikanische Modelle akribisch zerlegte, nachbaute und optimierte. Nun ist **China** dran.

Heute erleben wir diesen Zyklus in seiner bisher gewaltigsten Dimension: China hat die Phase der „*Werkbank der Welt*“ längst hinter sich gelassen. Das Land kopiert nicht mehr nur; es entwickelt, verfeinert und macht es in vielen Schlüsselbereichen – von der E-Mobilität über die Photovoltaik bis hin zur Telekommunikation und künstlichen Intelligenz – schlichtweg **besser** als der Westen.

Was steckt dahinter, wie war das möglich?

Hinter diesem rasanten Aufstieg steckt mehr als nur fleißiges Engineering. Der entscheidende, oft übersehene Faktor ist das Gesellschafts- und Staatsmodell. Ein direkter Vergleich mit dem geografischen und demografischen Giganten Indien macht deutlich, warum China heute neben den USA die technologische Führungsmacht der Welt ist – während Indien diesem Status hinterherhinkt.

Das Duell der Giganten: China versus Indien

Um die Dimension zu verstehen, muss man zurückblicken:

Mitte des 20. Jahrhunderts starteten beide Nationen unter ähnlich verheerenden Bedingungen. Sowohl die 1949 gegründete Volksrepublik China als auch das 1947 unabhängig gewordene Indien waren von Armut geprägte, tief traumatisierte Agrargesellschaften mit einer riesigen, weitgehend analphabetischen Bevölkerung.

Heute, gut 75 Jahre später, ist die Schere dramatisch auseinander gegangen. Während Indien im klassischen kapitalistischen System verharrte – geprägt von kolonialen Erbstücken, einer starren Klassen- und Kastengesellschaft und einem Fokus auf private Profitmaximierung –, schlug China einen radikal anderen Weg ein. Es war das spezifische, staatlich gelenkte System Chinas (oft als „*Sozialismus chinesischer Prägung*“ bezeichnet), das die gesellschaftlichen und technologischen Grundlagen für den heutigen Erfolg legte.

Das Fundament: Humankapital statt Profitmaximierung

Bevor ein Land Quantencomputer bauen kann, muss es seine Bevölkerung bilden. Hier liegt der erste fundamentale Unterschied:

- **Chinas staatlicher Bildungs- und Gesundheitsfokus:**
Das quasi-kommunistische System Chinas trieb in den ersten Jahrzehnten unter enormen Anstrengungen die Alphabetisierung, die Frauenemanzipation und die ländliche Gesundheitsversorgung voran. Als sich das Land ab 1978 unter Deng Xiaoping wirtschaftlich öffnete, traf das ausländische Kapital auf eine gesunde, disziplinierte und grundgebildete Erwerbsbevölkerung.
- **Indiens kapitalistisches Klassensystem:**
Indien setzte auf ein demokratisch-kapitalistisches Modell, versäumte es jedoch, die jahrhundertealten sozialen Barrieren des Kastensystems und der extremen Klassenunterschiede effektiv einzureißen. Während eine kleine, englischsprachige Elite exzellente Universitäten (wie die IITs) besuchte und den IT-Sektor boomte, blieb die breite Masse der Bevölkerung im informellen Sektor und ohne Zugang zu qualitativ hochwertiger Basisbildung gefangen.

Der staatliche Hebel: Strategische Lenkung vs kurzfristige Profite

Der entscheidende Vorteil des chinesischen Modells zeigt sich in der **Fähigkeit zu langfristiger, strategischer Planung**. Im reinen Kapitalismus fließt Kapital dorthin, wo es die schnellste Rendite abwirft. Das führt oft zu kurzfristigem Denken.

China hingegen nutzt die eiserne Hand des Staates, um Ressourcen gezielt in die Zukunft zu lenken:

1. **Massive R&D-Subventionen:**
Chinas Führung hat Forschung und Entwicklung (F&E) zur nationalen Überlebensfrage erklärt. Ob Halbleiter, Batterietechnologie oder Quantencomputing – der Staat pumpt astronomische Summen in Institute und Staatskonzerne, völlig unabhängig davon, ob diese Investitionen im nächsten Quartal Profit abwerfen.
2. **Der Schutz und die Nutzung des Binnenmarktes:**
China verstand es meisterhaft, ausländischen Konzernen den Zugang zu seinem riesigen Binnenmarkt nur gegen Technologietransfer zu gewähren. Gleichzeitig

schuf der Staat durch Infrastrukturprogramme (wie das größte Hochgeschwindigkeits-Bahnnetz der Welt) die logistische Basis, auf der heimische Tech-Giganten wie Huawei, BYD oder Xiaomi skalieren konnten.

Indien hingegen, gefangen in bürokratischen Hürden („Licence Raj“) und den Interessen mächtiger Wirtschaftsoligarchen, schaffte es lange Zeit nicht, eine vergleichbare industrielle Basis aufzubauen. Dem indischen Markt fehlte es an der staatlich koordinierten Schubkraft, um die Transformation von einer Agrar- und Dienstleistungsökonomie zu einer High-Tech-Industrienation zu vollziehen.

Fazit: Das System macht den Unterschied

Talent und die Fähigkeit zu lernen sind global gleich verteilt. Doch während der Westen oft argumentiert, dass technologischer Fortschritt zwingend an ein westlich-demokratisches, rein kapitalistisches System gekoppelt sein muss, liefert China den empirischen Gegenbeweis.

Ohne die kompromisslose, jahrzehntelange staatliche Förderung, die Beseitigung feudaler Gesellschaftsstrukturen und die strategische Nutzung des gigantischen Binnenmarktes stünde China heute wohl auf einer Stufe mit Indien: Ein Land mit enormem Potenzial, aber gelähmt durch extreme soziale Ungleichheit und technologische Abhängigkeit vom Ausland.

Am Ende zeigt die Geschichte: Wer kopiert, lernt. Wer aber ein System besitzt, das Ressourcen über Jahrzehnte hinweg stetig auf ein nationales Ziel ausrichten kann, der überholt die Lehrmeister von einst.

Kein Modell für alle, aber für viele Schwellenländer

Das chinesische Modell ist kein beliebig kopierbares Erfolgsrezept für alle Länder. Deutschland z.B. hatte nach dem Krieg das Erfolgsrezept der mittelständischen Industrie, welche durch Innovation, Ingenieurswissen und Fleiß im Kleinen tat, was China im Großen macht. Da wäre die staatliche Planung als Bevormundung empfunden worden. Aber für viele Schwellenländer ist das Modell höchst attraktiv. Es ersetzt das Konzept, nach dem zunächst Diktatoren ein Land „fit gemacht“ haben müssen, wie in vielen Fällen in Asien beobachtet worden war, damit dann der Erfolg mit demokratischen Strukturen fortgesetzt werden konnte.